

Predigt zum 9. Sonntag i. J. (B), 02.06.2024

Dtn 5,12-15; (2 Kor 4, 6-11); Mk 2.23-3.6

Liebe Schwestern und Brüder,

die 10 Gebote gehören zur christlichen Grundausrüstung und dienen regelmäßig als Beichtspiegel (wer hat das noch persönlich so erlebt...?). Entsprechend müsste es uns überraschen, dass wir schon immer gegen den Wortlaut eines dieser Gebote mit wöchentlicher Regelmäßigkeit verstoßen: gegen das Sabbatgebot. Das behaupten wenigstens seit dem 19. Jahrhundert besonders ausdrücklich die Siebten-Tages-Adventisten, eine ursprünglich amerikanisch-evangelikale Sekte oder – harmloser – Splittergruppe. Und sie haben Recht. Der Sonntag ist nicht der Sabbat. Er ist nicht der 7. Tag. Wenn wir uns gewöhnlich ein "schönes Wochenende" wünschen, ist es eigentlich falsch, dabei auch den Sonntag einzubeziehen. Es ist der erste Tag der Woche. Meist ist das allerdings nur noch in ausdrücklich christlichen Kalendern zu erkennen.

Das ist nicht bloß eine Laune. Es beginnt nämlich mit dem Sonntag schlechthin, dem Ostersonntag. Da haben wir im Evangelium gelesen: "Am Morgen des ersten Tages kamen sie zum Grab als die Sonne aufging." Der Tag der Erstbegegnung mit dem Auferstandenen wird zu dem Tag, an dem ihm die christliche Gemeinde immer wieder im Gedächtnismahl begegnen wird. Das ist der dichteste, der Höhepunkt kirchlichen Lebens. Dafür braucht man Zeit. Das will – nicht nur körperlich – verdaut werden. Und so wie das Mahl selbst schon eine Umdeutung des jüdischen Pascha ist, so wird auch der Tag dieser Feier die neue Gestalt des Sabbat. Seinen Namen hat er schon nicht mehr aus der jüdischen, sondern der römischen Tradition und Religionsgeschichte: dies solis. Das passte irgendwie sehr gut: Christus ist doch die Sonne unseres Lebens, unser Lebenslicht, der eigentliche Sonnenaufgang des Ostermorgens. Dahinter steckt also keine Willkür oder Böswilligkeit gegenüber den eigenen jüdischen Wurzeln. Es ist aber auch keine bloß praktische Lösung, weil man für den eigenen, neuen Gottesdienst einen entsprechenden, würdigen Festtag braucht. Die Begründung des Sabbat selbst hat sich entscheidend geändert.

Dabei gab es schon früh zwei verschiedene Zugänge. Einer leitet sich von der Schöpfung her. Gott ruhte am 7. Tag, nachdem er alles geschaffen hatte. Wer den Sabbat hält, darf sich an unsere besondere Nähe zu Gott erinnern. Dazu gehört nicht nur die Dankbarkeit für das Schöpfungswerk. Indem Menschen teilnehmen an Gottes eigenem Rhythmus von Arbeit und Ruhe, erinnern sie sich auch daran, dass sie Anteil haben an dieser Schöpfung, Mitwirkende Gottes sind in ihrem ganz alltäglichen Tun. So ähnlich sind wir ihm. Und wir werden erinnert, dass dieses Tun kein Selbstzweck ist, sondern erst Vollendung findet in der Ruhe, in der wir

uns all dessen ganz bewusst werden, in dankbarer Freude darauf schauen, das genießen können. Das ist die Verbindung zur zweiten Begründung. Sie leitet sich vom Exodus her, vom Auszug aus Ägypten. Sie hat eine stark soziale Prägung. Sie erinnert an das Sklavendasein in Ägypten und die gottgeschenkte Freiheit. Diese Freiheit kann am Sabbat ganz besonders genossen werden. Sklaven haben keinen Ruhetag. Sie soll aber gerade deshalb – anders als bei den anderen Völkern – auch den Sklaven, ja, dem ganzen Hausstand gewährt werden. Wahre Freiheit und Souveränität zeigt sich im Freilassen. Israel soll nicht so werden wie die selbstherrlichen, ganz auf sich ausgerichteten Zwingherren Ägyptens. Wenigstens am Sabbat werden sie erinnert, dass sie alle, ohne gesellschaftliche Unterschiede, Freigelassene sind vor Gott und eben das Werk seiner Schöpfung – auch sich selbst – genießen dürfen. Diese bunte Mischung aus Dankbarkeit, Demut, Stolz und festlicher Freude erhebt Menschen über die starren Gesetze von Leistung und Profit.

Wenn wir uns das ansehen, können wir erkennen, dass die ersten Christen – ohnehin meist jüdischer Herkunft – das Wesen des Sabbat, den Geist des 3. Gebotes sehr wohl verstanden und sinnvoll neu gedeutet haben im Licht der Erfahrung mit Jesus Christus. In ihm beginnt eine neue Schöpfung. Das Leben des Ostermorgen ist Anfang ohne Ende. Was sich am Anfang der Schöpfung andeutet, erhält nun Gewissheit: Wir leben nicht einfach in einem Kreislauf von Werden und Vergehen. Das Ende, der Tod, wird Zieldurchgang in ein neues, unzerstörbares Leben. So wird der Sonntag bisweilen auch als der 8. Tag, der Tag der endgültigen Vollendung der Schöpfung betrachtet. Es ist auch der Tag der endgültigen Befreiung, der Befreiung von der Sklaverei der Zeit und des Todes, vom Druck, alles schaffen zu müssen. Das Wichtigste, die Öffnung der Grenze zwischen unserem und Gottes Leben, ist geschafft. Diese Vorgabe soll unser ganzes Tun bestimmen. Wir erhalten sie nicht als Belohnung nach erbrachter Leistung. Sie steht deshalb nicht am Ende – auch nicht am Ende der Woche – sondern am Anfang. Den Sonntag sollten wir nicht in Erinnerung an die geschaffte Arbeit der vergangenen Woche verbringen, sondern wir sollten die Woche in Erinnerung an den Sonntag verbringen, das neue Leben leben, vor dem so viele Unterschiede, die wir zwischen uns machen, vor dem so viel vermeintlich Wichtiges – Lebenssicherung, Erfolg – schmelzen Schnee in der Sonne.

Beginnen wir die Woche im Geist dieses neuen Sabbats, der – nicht anders als der Sabbat des ersten Bundes – keine neue Last – ein Sonntags*gebot* -, sondern ein Geschenk ist für uns Menschen, damit wir nicht funktionierende Bausteine der Natur oder wirtschaftlicher Kultur sondern in unserer ganzen Würde Mensch sind. Amen.

